

Hrsg. Ullrich Junker

**Das befestigte Lager  
in Schreiberhau  
des Rittmeisters Negro.**

Von Dr. H. Nentwig – Warmbrunn.

**©Reprint  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

**Im Februar 2018**



## Das befestigte Lager in Schreiberhau des Rittmeisters Negro.<sup>1</sup>

Von Dr. H. Nentwig – Warmbrunn.

Als Napoleon einen Teil seiner Armee aus Schlesien zurückzog, um die Belagerungskörper der Weichsel- und Küstenfestungen zu verstärken und Graf Götzen im März 1807 zum Generalgouverneur von Schlesien ernannt wurde, gewann der sinkende Mut unserer Landsleute neue Nahrung. Allenthalben regte es sich und nach Verlauf weniger Wochen standen acht Eskadrons Kavallerie, ein Bataillon Grenadiere und zehn Jägers und Füsilierkompanien in und um Glatz, so gut oder so schlecht organisiert, wie eben die Not der Zeit es gestattete. Alle Volksschichten ergriff hoffnungsfreudiger Opfermut. Der gab Geld und Verpflegungsmittel, Jener seine gesunden Glieder, Anderer Erfahrung und Energie brachte Ordnung in die wirren Massen. Ein Herr von Stillfried errichtete aus Eigenem eine Jägerkompagnie und machte sie kriegstüchtig; Herr von Lossau auf Postel bei Militsch rüstete eine Schwadron Husaren aus, mit der er, was noch in südpreussischen Montirungskammern lag, nach Glatz schaffte. Ein Freiherr von Lüttwitz

<sup>1</sup> Vortrag gehalten im Vereine für Geschichte und Altertum Schlesiens in Breslau.

versuchte im Hirschberger Kreise Gelder für das Generalgouvernement aufzubringen. Der alte Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch und sein Sohn Leopold brachten ihm persönlich eine Anweisung über 12000 Thaler ins Wirtshaus; die Hirschberger Kaufmannschaft dagegen versagte nicht bloß gänzlich, ändern machte sogar den unrühmlichen Versuch, den Freiherrn durch ein feindliches Kommando aufheben zu lassen. Fast zu zahlreich waren die Freikorps, die sich aus Versprengten gebildet hatten und deren Führer, man weiß nicht recht, ob zu Nutz oder Schaden für die Einheitlichkeit der Operationen den Feind beunruhigten, wo sie nur konnten. Das Bestreben, dadurch die Konzentration des feindlichen Heeres, wenn auch auf die Dauer nicht zu hindern, so doch zu erschweren, war sicher löblich; nur scheint, als ob solche höhere Gesichtspunkte auf dem Grunde persönlicher Unternehmungslust bisweilen zurücktreten mußten. Ein bisschen Abenteuerium hing eben den meisten Partisanenführern an, indessen ragen aus den schwankenden Gestalten auch Männer hervor, furchtlos und treu zugleich, wie der Major von Putlitz, der sich als Offizier im Infanterieregimente von Grävenitz durch Verweigerung seiner Unterschrift unter die Übergabekapitulation von Glogau schon rühmlichst bemerkbar gemacht hatte. Ihn bestimmte Graf Götzen dazu, Freiwillige und unterstandslose Soldaten für das Heerlager in Glatz aufzubringen und er war so glücklich, in kurzer Zeit mehrere Freikompanieen, im Ganzen etwa tausend Mann dorthin führen zu können, darunter gegen vierhundert Mann aus Schreiberhau, das er zur Zentrale der militärischen Organisation im Riesengebirge ausersehen hatte. Die zurückgelassenen Reserven richteten dort ein Lager her, das sogenannte befestigte Lager von Schreiberhau.

Die Geschichtsschreibung des Krieges von 1807 in Schlesien hält sich bei diesem Punkte gar nicht oder nur ganz vorübergehend auf. Besondere Forschungen über dieses Lager haben, soviel mir bekannt, Hauptmann Cogho in Warmbrunn und Hauptmann von Wiese in Glatz gemacht. Bei der Abgelegenheit jener Gegend von dem Schauplatze der Hauptereignisse in Schlesien mochte wohl in der Annahme der Forschungslustigen der zu erwartende Gewinn den Aufwand an Zeit und Arbeit nicht lohnen und fast ist es so; doch ist auch das Wenige, was herausgebracht worden ist, als bescheidene Ergänzung der Geschichte des schlesischen Gebirgskrieges von 1807 immer noch zu gebrauchen.<sup>2</sup>

Die Ortschaften zwischen Hirschberg und dem Gebirge waren durch den Krieg zunächst so zu sagen nur sekundär, betroffen, durch Auflagen von Kriegsteuern und, wenn die Zahlung ausblieb, durch Belegung mit kleinen Exekutionskommandos, die gewöhnlich so schnell verschwanden, wie sie gekommen waren. Dieser Zustand änderte sich, als Freiwillige, Versprengte und Rautionierte aus den Trümmern des Heeres, insbesondere von Truppenkörpern, die vor Ausbruch des Krieges in Schlesien standen, in den Schluchten des Riesengebirges Unterschlupf fanden und zu einem Ganzen unter einheitlicher Leitung vereinigt für den Feind

---

<sup>2</sup> In der Hauptsache sind die bekannten Werke von Höpfner und Schmölzl und Akten des königl. Staatsarchivs in Breslau und es des gräfl. Schaffgotsch'schen Archivs in Hermsdorf (Kyn.) benutzt worden.

schon deshalb eine durchaus beachtenswerte Gefahr bildeten, als sie größtenteils militärisch diszipliniert waren. Wie groß der Zulauf war; beweist, daß Major von Putlitz binnen einer Woche in Schreiberhau so viel Leute zusammenbrachte, daß er gegen 400 Mann. wohlausgerüstet nach Glatz abordnen konnte. In der Voraussetzung, daß dem Grafen Götzen daran lag, so schnell als nur möglich reiche Hilfskräfte um sich zu sehen, hatte der Major Putlitz den Abmarsch von Schreiberhau so beschleunigt, daß er eine große Menge von Bekleidungsstücken, Gewehren und Munition unter der Bedeckung von etwa 200 Mann dort zurückzulassen gezwungen war. Wenig fehlte, so wäre er den Feinden in die Hände gefallen.

Der Befehl des Generalgouverneurs und die Absichten des Majors von Putlitz waren nämlich dem Prinzen Jerome hinterbracht worden, der sofort eine Gegenaktion einleitete. Er sandte den Brigadegeneral Pernety mit einer fliegenden Kolonne von drei Kompagnien Bayern, einer Kompagnie Württemberger, einer Eskadron bayrischer Dragoner und einer Anzahl Chevauxlegers ins Gebirge, um es von den unbequemen Parteigängern zu säubern. Dieses Aufgebot marschierte getrennt in drei Abteilungen bis Hirschberg wo matt sitz wieder vereinigen wollte, um einen energischen Vorstoß ins Gebirge zu unternehmen.

Schmoelzl schreibt darüber:

„Am 25. Mai Nachmittags zog der Lieutenant Maillinger von Warmbrunn aus südlich nach Kinmühl über den 1800 Fuß hohen, mit einem Felsenschlosse gekrönten Kinast und dann aus den steilsten Pfaden des Waldgebirges in dem dortigen Seitenthale des Zackens spät abends bis Agnetendorf. Hier in einer Mühle am Fuße der großen Sturmhaube und des Hummelberges war der preußische Major Putlitz versteckt gewesen, konnte aber bei dem nur kurzen Aufenthalte während des Durchmarsches trotz der genauesten Durchsuchung der Lokalitäten und der schärfsten Drohungen an den Müller nicht aufgefunden werden.“

Welcher Art die „Drohungen“ waren, erfahren wir aus andrer Quelle.

„Im Augenblicke, da Maillinger mit seinen Leuten in die Mühle eindrang, warf sich der Major, der die Umgegend kannte, ins höhere Gebirge jenseits des Baches und entging ihnen, indem der bayrische Offizier und die Mannschaft sich mit Torquirung und Prügeln des Müllers beschäftigten. Der Müller, ein Mann von sechzig Jahren, erhielt eine Tracht Stockschläge und gestand nicht eher, daß ein preußischer Offizier bei ihm gewesen, als bis man ihm drohte, ihn gebunden unter das Rad in den Wasserlauf zu stecken und auch dann noch hatte er die Besonnenheit, die ferneren Fragen, die man ihm über den Anzug und die Bildung des Majors, sowie auch über den Weg, den er genommen hatte, vorlegte, in der Art zu beantworten, daß die Feinde dadurch irre geführt wurden.“ Als Major von Putlitz nach dem Friedensschlusse Agnetendorf besuchte, schenkte er seinem Retter eine Dose mit der Aufschrift: „Dem braven Müller Geyer in Agnetendorf diene dieses zum Andenken des 26. Mai 1807 und des Majors von Putlitz“.

Über die Expedition gegen Schreiberhau meldet Schmoelzl weiter, daß sich Maillinger von Agnetendorf aus über den Hummelberg – also auf dem heutigen Leiterwege – noch in der Nacht abwärts nach dem Kloster Marienthal am Zacken und dem Dorfe Schreiberhau unweit des Kochel- und Zackenfalles am Fuße des

holen Reifträgers begeben hat, wo sich viele feindliche Versprengte aufhielten, die sich um den Major von Putlitz sammeln wollten, aber nachdem sie nirgends durchkommen konnten, über die Grenze geflüchtet wären. Hier blieb Maillinger noch den Rest der Nacht und kehrte am frühesten Morgen über Petersdorf nach Warmbrunn zurück. Am folgenden Tage zog Pernety von Hirschberg fort und das Sammlungswerk wurde weiter betrieben; man bezog einen verschanzten Posten, der wie Höpfner berichtet, „mit zwei Böllern vom Kienast“ armiert wurde.

Wo nun befand sich dieser verschanzte Posten, das befestigte Lager?

Ansorge gibt in seiner handschriftlichen Chronik darüber keine Auskunft. Er bemerkt nur kurz: „Weil die Vermehrung des preußischen Freikorps von Tag zu Tag sich merklich häufte, so wurde ein Lager in Schreiberhau angesteckt und bezogen, dasselbe wurde beschanzt mit Pallisaden und Verhauen im Walde. Es wurde die schwarze Festung Schreiberhau genannt.“ Weshalb gerade „schwarze“ Festung, ist bisher unerklärt geblieben. Wenig mehr bestimmt ist, was Pastor Standfuß 1844 in seinem Jubiläumsbüchlein der evangelischen Kirchgemeinde Schreiberhau berichtet.

Es heißt darin:

„Auch der im Jahre 1806 mit Frankreich ausgebrochene Krieg berührte unsern Ort. Im Spätherbst 1806 sammelte sich aus verschiedenen, ins jenem unglücklichen Kriege aufgelösten preußischen Regimentern ein Haufe flüchtiger Soldaten, der allmählich bis auf mehrere Hundert Mann stieg. Sie schlugen auf den Feldern oberhalb der alten katholischen Kirche eine Art Lager auf und schienen sich auf eine ernstliche Verteidigung einrichten zu wollen. Aber die Einwohner des Ortes hatten von ihren Verteidigern und Landsleuten viel zu leiden und bedauerten es wenig, daß dieselben nach der Kapitulation von Glatz bei Annäherung der Bayern, Württemberger und Sachsen wieder abzogen.“

Daß Schreiberhau und die umliegenden Ortschaften von ihren „Landsleuten und Verteidigern“ manche Unbequemlichkeit und gewiß auch Nachteile gehabt haben, ist wahrscheinlich; dafür war es der Krieg. Die Mannschaften mußten füglich doch zu leben haben und dafür das Erforderliche zu liefern, waren Schreiberhau und die Nachbargemeinden natürlich die nächsten dazu. Gar so schlimm mags aber wohl nicht gewesen sein; denn wenn beispielsweise in den Kriegskostenabrechnungen der Gemeinde Warmbrunn unter nahezu 10 000 Thalern nur eine Gesamtaufwendung von 203 Thl. 29 Sgr. 9 Pf. für das preußische Korps in Schreiberhau herauskommt, die sämtlichen Naturallieferungen, wie Stroh, Hafer, Heu, sechshundert Pfund Brod, eine Kuh und Holz zu Palisaden bereits als Geldeswert eingerechnet, so ist das nicht des Aufhebens wert. Daß Bayern, Württemberger und Sachsen anspruchloser gewesen sind, muß nach Ausweis der Rechnungen, wie ich an anderer Stelle schon dargethan habe,<sup>3</sup> als ausgeschlossen erscheinen;

---

<sup>3</sup> Beitrag zur Geschichte des Krieges 1806 – 1807 im Kreise Hirschberg. Abgedr. in Silesiaca. Festschrift zum 70. Geburtstage Grünhagens, S. 844 ff. Sonderabzüge bei M. Leipelt Warmbrunn.

daß sie glimpflicher mit den Leuten umgegangen sind, begegnet nach den mündlichen und schriftlichen Überlieferungen und heut noch sichtbaren Zeichen ihres Aufenthalts in Schreiberhau berechtigtem Zweifel. Ohne zu untersuchen, ob Pastor Standfuß im Jahre 1844 das patriotische Empfinden der Schreiberhauer von 1807 zu verstehen in der Lage war, ist zu bedauern, daß er, da er nun einmal Orts-geschichte schreiben wollte, unterlassen hat, Leute aus jener Zeit, von denen 1844 in Schreiberhau sicher noch Mehrere lebten, nach den für den Ort und seine Umgebung doch nicht gleichgiltigen Thatsachen und ihren näheren Umständen auszuholen. Er würde dann auch erfahren haben, daß die Freischärler bei Annäherung der Feinde sich nicht zurückgezogen haben, es überhaupt nicht thun konnten, weil sie unter Führung des Rittmeisters von Hirschfeld gerade einen äußerst kühnen und siegreichen Überfall auf die französische Besatzung in Liegnitz unternahmen, als zu Hassitz am 25. Juni 1807 ein Waffenstillstand geschlossen wurde, ferner daß die Bayern das Lager so widerrechtlich besetzt wie beraubt haben; denn Schreiberhau lag außerhalb der festgesetzten Demarkationslinie, also in der neutralen Zone. Mit dem von diesen Truppen auf vier Wochen oberhalb der katholischen Kirche im Niederdorfe bezogenen Lager hat Standfuß jedenfalls das des preußischen Freikorps verwechselt. Das bayrische lag in der Nähe des „Adlerfels“ und war, weil von allen Seiten leicht zu umgehen, nur für Friedenszeiten zu gebrauchen. Gleichzeitig mit den Bayern lagerte in Schreiberhau, nordwärts von den Siebenhäusern, in der Gegend der Villa „Fremdenheim“, auch ein französisches Kommando; der „Franzosenrand“ erinnert heut noch daran.

Was nun das preußische Lager betrifft, so neigt Hauptmann Cogho aus militärischen Erwägungen zu der Meinung, daß es sich an einem der damals begangenen Wege nach Österreich befunden haben müsse, um bei der sehr wohlwollenden Neutralität Österreichs die Möglichkeit eines Übertritts über die Grenze offen zu haben. Dabei würden hauptsächlich die alte Zollstraße und der sogenannte Böhmerweg in Betracht zu ziehen sein und zwar hat die letztere Annahme die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Denn die alte Zollstraße war nach Hosers gleichzeitiger Beschreibung des Riesengebirges in so erbärmlichem Zustande, daß nur Fußwanderungen darauf möglich waren, jeder schwere Transport aber ausgeschlossen. Auch bot sie nicht ausreichende Sicherheit, weil sie zu weit nach Nordwesten ausbog und von den Sachsen, die Flinsberg besetzt hielten, leicht angegriffen werden konnte, da schon damals ein guter Fahrweg von dort nach der alten Zollstraße führte.

Anders verhält es sich mit dem Böhmerwege, der von der früheren katholischen Kirche zunächst als alter Kirchweg durch die „Siebenhäuser“ über den Zacken zu den Bränden und weiter über die alte schlesische Bande und den Kamm nach Rochlitz in Böhmen führt. An diesem, nordwestlich von der Daehmel'schen Villa am Zackenberge – hier folge ich wieder Cogho's Ansicht – in der Ausdehnung bis zum Klötzerplane am Südhang des Zackenberges ist das Terrain für ein Lager sehr wohl geeignet. Der rechte Flügel, von der Straße längs des Zackens gerechnet, lehnte sich an die schwer zugänglichen Steilabstürze der Bastei und des Spiellochs, eine Vermutung, die durch die Richtung eines heut noch deutlich

erkennbaren Grabens gestützt wird, der, um die Anmarschlinie des Feindes möglichst unter Feuer nehmen zu können, rechtwinklig zu dem alten Kirchwege aufgeworfen ist und sich nach rechts auf Spiel och und Bastei zu fortsetzt, die sonach sehr wohl die rechte Flügelanlehnung des Lagers gebildet haben können. Bei den anderen Flanken war dem schwächeren natürlichen Schutze künstlich nachgeholfen worden. Wenn nun auch heut keinerlei Überreste von Mauerwerk und Erdaufschüttungen an der vermeintlichen Lagerstätte frühere Befestigungen mehr erkennen lassen, so ist das kein Gegenbeweis; solche Art der Sicherung behauptet auch nur der Herausgeber der „Vertrauten Briefe“ in den „Neuen Feuerbränden“. Dagegen schreibt am 10. Juni 1807 der glaubwürdigste Gewährsmann, Major von Putlitz: „Von eigentlichen Verschanzungen ist hier nicht viel die Rede; die Natur hat das meiste gethan“. Dasselbe berichtet, wie wir bereits erfuhren, der Zeitgenosse Ansoerge aus Petersdorf, auch lesen wir es aus den Akten heraus. Nicht abzuweisen ist die Aussage der in den achtziger Jahren verstorbenen alten Buchnern aus Schreiberhau, die heut noch Lebenden wiederholt erzählt hat, daß sie als Kind für die Soldaten Lebensmittel dort hinauf getragen hat, sich auch erinnerte, hölzerne Blockhäuser dort gesehen u haben, die ja ein notwendiger Bestandteil solcher Verschanzungen waren. Dazu geht heut noch im Volksmunde die Rede, daß die preußischen Soldaten von dem auf der Höhe befindlichen „Trögel“ Wasser geholt haben. Wichtiger indessen für unsere Beweisführung ist ein dort gemachter Fund, dessen Beziehung zu dem preußischen Freikorps aktenmäßig feststeht.

Von Höpfner wissen wir, daß das verschanzte Lager mit zwei Böllern vom Kynast bewehrt worden war. Friedrich von Cölln bezeichnet sie genauer als „zwei kleine Stücke“. Nach einem Protokolle vom 1. Juni 1807 im gräflich Schaffgotsch'schen Archive wurden aus Befehl des Lieutenants Rieger durch den Feuerwerker Pieler und drei Jäger aus der Rüstkammer des Grafen Schaffgotsch im Schlosse zu Hermsdorf nicht zwei, sondern drei kleine Kanonen mit der ausdrücklichen Bestimmung für das preußische Lager in Schreiberhau entnommen. Außer zwei unbrauchbaren alten Kanonenrohren ohne Laffette aus Kynastzeiten barg diese nur noch sechs kleinere Stücke, die gewöhnlich bei Freudenfesten zum Schießen verwendet wurden. Nun sind zwar noch vier solcher kleiner Geschütze im gräflich Schaffgotsch'schen Besitze und stehen in der Majoratsbibliothek zu Warmbrunn; aber wer weiß, welcher Zufall das eine an seiner rechtmäßigen Stelle zurück; gehalten oder dahin zurückgeführt hat. Daß zwei davon in Schreiberhau geblieben sind, verbürgt das Zeugnis des Zackenschlossers Büttner von dort, der als Kind mit seinem Bruder auf dem Klötzerplane mit zwei dort aufgefundenen kleinen „Kanonen ohne Rohr“, also Laffetten, gespielt hat. Ohne die in Warmbrunn jemals gesehen zu haben, beschreibt er sein ehemaliges Spielzeug nach Größe, Farbe und Benagelung mit diesen so übereinstimmend, daß jeder Zweifel über die Herkunft dieser Festungsgeschütze ausgeschlossen ist, daß sie gerade auf jener Fläche gefunden worden sind, ist doch nach den gemachten Ausführungen mehr als ein Zufall. Nach dem Gesagten kann der Lagerplatz mit zweifelloser Sicherheit allerdings nicht bestimmt werden; vor der Hand aber müssen wir uns

an unserer Annahme genügen lassen, bis einmal die Stelle unzweideutig nachgewiesen werden wird.

Die Zeit der Errichtung des schreiberhauer Lagers wird mau, ohne groß zu fehlen, in die letzten Maitage 1807 setzen dürfen. Denn bei der Rekognoszierung Maillingers in Schreiberhau am 25./26. Mai bestand es wohl noch nicht; er hätte zweifellos davon erfahren, und ihm einen Besuch abgestattet oder wäre, wenn er ich zu schwach gefühlt hätte, mit Verstärkung zurückgekehrt. Nach seiner Äußerung waren aber die preußischen Mannschaften nach Böhmen übergetreten. Am 1. Juni, als im Schlosse zu Hermsdorf die Kanonen abgeholt wurden, mochten schon Verschanzungen aufgeworfen sein, die durch diese Geschütze verstärkt werden sollten; daß das Lager am 10. Juni thatsächlich bestand, fast Putlitz' Brief.

Wer darin befehligte, wissen wir auch nicht. Hauptmann von Wiese berichtet Höpfner nach Briefen in seinem Besitze dahin, daß weder Putlitz noch Hirschfeld die Stellung jemals gehalten haben können, denn ersterer war nur zwei Tage dort, um zum Rechten zu sehen, letzterer meist aus Streifereien und auch nur vorübergehend anwesend und Negro schien ihm nicht der Mann für einen solchen Posten. Dies zugegeben, konnte auch Negro den Possen gar nicht halten, da nach dem Gesagten seine Gefangennahme am 27. Mai zeitlich vor die Errichtung des Lagers fällt und er bis ins Jahr 1808 festgehalten wurde. Jedenfalls war der schon erwähnte Leutnant Rieger der führende Mann; wenigstens findet sich in den Akten ein Vermerk, daß laut Zettel vom 14. Juli 1807 dem Riemer Walther aus Warmbrunn der Betrag von 1 Thlr. 6 Sgr. als Arbeitslohn „für das Rieger'sche Kommando“ gezahlt worden ist und Ansorge schreibt: „Unter wärender Zeit war der Oberste dieses Volkes, nemlich Negro, gefangen und nach Breslau zum Hieronymus geliefert worden und so hatten sie indessen zu ihrem Obern den Leutnant Rieger, Ulbrich und Scholtzen Beamter Rieger stammt eigentlich von Graf Röder und hatte den Namen Schwarzer angenommen, als Ranzionirter aber nannte er sich Rieger. Ulbrich war der Seifershauer Försters Sohn und hatte bey der errichteten Milliz zu Schweidnitz unter dem Jäger Chor gedient, welcher sich eben bey der Uebergabe ranzionirt hatte. Scholtz war der Parukör aus Warmbrunn, der hatte noch gar nicht unterm Militär gedient. Diese drei angegebenen Leutenante also führten das Ruder.“

Den Grundstock der Besatzung bildeten die zweihundert Mann, die Putlitz bei feinem Abzuge nach Glatz in Schreiberhau zurückgelassen hatte. Doch trafen täglich noch Ranzionierte ein und wuchsen schließlich zu solcher Zahl, daß Viele außerhalb des Lagers im Dorfe einquartiert werden mußten. Sollten diese etwa die schlimmen „Verteidiger und Landsleute“ gewesen sein, deren Treiben Standfuß so scharf verurteilt? Bei der engen Berührung dieser Leute mit der Einwohnerschaft wurde ihre Anwesenheit natürlich drückender empfunden, als die der Lagermannschaften, die zudem sehr viel unterwegs waren, auf Streifzügen und Requisitionen, wenngleich auch sie einen guten Tag zu leben wußten, denn was im Lager zurückblieb, „ließ es an nichts fehlen, was zu einem triftigen Leben gehört und die Zeit, welche der Dienst nicht erforderte, wurde bei Wein, Spiel und Tanz gar angenehm verlebt,“ so melden abermals die „Neuen Feuerbrände“. Sei

dem, wie ihm wolle, Schauergeschichten, wie sie sich an den Besuch der Bayern und die Ausführung der Franzosen am „Franzosenrand“ knüpfen, werden von dem preußischen Freikorps nicht erzählt. Zu großen und ruhmreichen Thaten fehlte ihm die Gelegenheit, auch ist das Lager vom Feinde niemals angegriffen worden.

Die Konvention von Hassitz am 25. Juni 1807 machte dem Lagerleben in Schreiberhau nicht sofort ein Ende, vielmehr entstanden gerade von hier aus recht unliebsame Verwickelungen. Die Abmachung, da die in Schlesien noch schwärmenden Freikorps die Feindseligkeiten einstellen sollten, wurde den außerhalb Glatz kommandierenden Offizieren sofort zugesandt. Am 1. Juli langte der königlich preußische Capitain von Gayl in Warmbrunn an, reiste sofort nach Schreiberhau weiter und übermittelte den dahinzielenden Befehl des Gouverneurs den Offizieren, die er dort gerade vorfand, machte auch gleichzeitig den Ortsgerichten der umliegenden Dörfer bekannt, daß alle vor dem 26. Juni erteilten Vollmachten des Generalgouvernements, Kassen, Gelder, Pferde oder andere Gegenstände zu requirieren, als aufgehoben zu betrachten wären. Ob nun Rittmeister von Hirschfeld den Befehl des Generalgouverneurs gekannt hat oder nicht, als er mit 20 Pferden und 150 Mann Infanterie größtenteils von der schreiberhauer Besatzung den verwegenen Zug nach Liegnitz ausführte, ist nicht hinreichend aufgeklärt. Jedenfalls brachte dieses Unternehmen dem Grafen Götzen nur Verdruß, Hirschfeld aber keinen Erfolg. Denn als von allen Seiten Truppen gegen ihn aufgeboten wurden und er an der sächsischen Grenze zu kapitulieren gezwungen war, verlor er sämtliche Pferde und Waffen. Außerdem glaubte sich der Feind berechtigt, weil die hassitzer Abmachungen nicht respektiert wären, alle in Schreiberhau vorhandenen Waffen und Montierungsvorräte wegzunehmen.

Es ist keine besondere Ruhmesthat, ein verlassenes, nur von wenigen often bewachtes Lager, noch dazu bei Waffenruhe und in der neutralen Zone zu überumpeln und auszurauben, dem Lager in Schreiberhau war solches Ende beschieden. Das aber muß man doch feststellen, daß Schreiberhau der am weitesten nach Westen vorgeschobene unkt war, auf dem 1807 die preußische Fahne auch nach dem Friedensschlusse noch geweht hat, ohne in Kriegszeiten vom Feinde niedergeholt worden zu sein.

In der sechsten Abteilung der Ahnen, „Aus einer kleinen Stadt“, läßt Gustav Freytag Herrn Köhler, den trefflichen Einnehmer, zu Minchen von Buskow sagen: „Sollten Sie einmal an Ihren Günstling Schwarz oder Neger schreiben, so bitte ich ihm mitzuteilen, daß ich von jetzt ab aus einer andern Behandlung bestehen muß. Die Besuche nicht mehr in meiner Wohnung, sondern im Amtslokal und nicht mehr allein, sondern mit wenigstens zwei Begleitern, ihre Uniformen unter dem Civilmantel erkennbar. Ich muß auch fordern, daß mir eine bis zwei Pistolen auf die Brust gesetzt werden und bitte nur dafür zu sorgen, daß keine Kugeln darin sind, damit nicht durch Zufall ein Unglück geschieht. Am Ende des Besuches jedoch, bevor die Herren ans ihre Wagen steigen, darf eine Kugel in die Wand gefeuert werden.“

Man tritt gewiß Niemanden zu nahe, wenn man behauptet, daß vielen Lesern unsers berühmten Landsmannes nicht recht klar geworden ist, worauf der patriotische Einnehmer mit feiner Rede eigentlich hinzielt. Negro ist sehr Vielen genauso unbekannt, wie seine Thaten, denn leider pflegte bis vor nicht gar langer Zeit, was 1807 in Schlesien geschehen ist, schon ans dem Grunde übersehen zu werden, weil die Blicke fast ausnahmslos auf die Entwicklung des großen Kriegsschauspiels im Norden gerichtet waren. Die patriotische Erhebung, die damals gewissermassen als Vorläufer der befreienden That von 1813 von dem treuen schlesischen Volke ausging, ist trotz dankenswerter Bemühungen in neuerer Zeit noch lange nicht nach Verdienst gewürdigt, ein abschließendes Urtheil noch nicht möglich geworden. Darum füllt vielleicht auch diese Ausarbeitung eine kleine Lücke in der Geschichte jenes Unglücksjahres.

Schon in Verbindung mit dem schreiberhauer Lager wurde eines Rittmeisters Negro Erwähnung gethan, eines Mannes, dessen Charakterbild von der Überlieferung verzerrt und entstellt recht bedenklich in der Geschichte schwankt. Die Einen preisen ihn als Ritter ohne Furcht und Tadel, Andere sprechen ihm persönlichen Mut, überhaupt jede tiefere patriotische Regung ab und nennen ihn kurzweg einen Abenteurer. Dem Thatsächlichen in seiner Lebensführung nachzuspüren und auf den Grund zu kommen ist mehrfach versucht worden, ohne nennenswerten Erfolg und auch die folgenden Ausführungen dürften bei der Unzulänglichkeit der Quellen mehr anregen als erschöpfend sein.

Merkwürdig, daß von den selbst hochbetagten Leuten in Schlesien, die Negro's Namen tragen und sich zu seiner Sippe bekennen, nichts weiter über diesen Mann zu erfahren ist, als daß er der „schwarze Negro“ genannt worden ist. Merkwürdiger noch, daß sogar den zeitgenössischen höchsten Militär- und Civilbehörden in Schlesien unbekannt war, welche Stellung im Kriege Negro eigentlich eingenommen hat. So versucht ihn am 24. November 1807 der General-Civil-Commissarius in Schlesien, von Massow, für die spätere Untersuchung an den kommandierenden General in Schlesien, Generalleutnant von Grawert mit der Begründung abzuschieben, daß Negro unter die Militärgerichtsbarkeit gehöre, „da er in wirklichen Militärdiensten gestanden, wenigstens während des in Schlesien geführten Krieges als ein zum Militäretat gehöriges Individuum zur Ausführung und Mitwirkung bei militärischen Operationen scheint gebraucht worden zu sein.“ Grawert dagegen vermochte ihn als wirkliche Militärperson nicht anzuerkennen, da er auf keiner Liste stand und ihm von einer thatsächlichen Anstellung nichts bekannt war, wenn auch, wie er zugab, manche Thatsachen auf seine Verwendung im Kriege zweifellos hinwiesen. Die Kriegs- und Domänenkammer in Breslau hatte bis zum 26. Dezember 1807 so viel herausgebracht, daß er beim Corps des Grafen Götzen gestanden hatte; nur war ihr seine Dienststellung unbekannt. Heut ist es bei dem spärlichen Aktenmateriale umso schwieriger zu sagen, wo bei ihm der Civilist aufhörte, und der Militär anfang; er war eben eine eigenartige Erscheinung.

Wann und wo Negro geboren wurde, welches seine Erziehung gewesen, wissen wir nicht. Einige dürftige Personalien finden sich in einem Berichte vom

13. Mai 1808, zu dem der Kriegs- und Domänenrat Corvinus auf ein Immediatgesuch des Senators Hahn in Löwenberg um Freilassung des verhafteten Negro aufgefordert war. Darnach lebte Negro, ehemals Stallmeister bei einem königlichen Prinzen, 1805 in Liegnitz, wo er durch den Oberförster Schmitt in Panthen mit dem Senator Hahn in Löwenberg bekannt und befreundet wurde. Im folgenden Sommer siedelte er ganz und gar nach Löwenberg über und nahm in einem Gasthofe Wohnung, ohne daß ein Zweck dieses Aufenthaltes ersichtlich wurde. Wenn er nicht verreist war, hielt er sich meistens in Hahn's Familie auf. Unter den Leuten ließ er etwas draus sehen und galt als reicher Mann, bis er zeitweilige Verlegenheiten, unkluger Weise durch Mittel zu umgehen suchte, die ihn der Bürgerschaft und den Behörden gleichermaßen verdächtig machten. Daß der Magistrat trotz vielfacher Angebereien nicht versuchte, ihn näher kennen zu lernen, lag an Hahn's Freundschaft und dem Ansehen, das ihm eine königliche Konzession vom 20. Januar 1806, südpreußisches und russisches Getreide in unbeschränkten Mengen aufzukaufen und sodann zum Wiederverkauf einzuführen, verlieh. Als er aber nach dem Einmarsche der feindlichen Truppen in Schlesien und dem Falle Glogau anfangs Ranzionierte in Löwenberg zu vereinigen und ein Freikorps zu werben, dieses – übrigens aus Eignem – mit Gewehren ausrüstete und bekleidete, so machten dies und die Nähe der feindlichen Patrouillen und Detachements, die bis vor Löwenberg streiften, den Magistrat doch bedenklich und er stellte schließlich die Frage nach einem Vollmachten. Daß Negro nicht den mindesten Ausweis hatte, brachte ihn in den Verdacht des Einvernehmens mit den Feinden. Den Vorstellungen des Rats gelang es, ihn zum Abzuge zu bewegen, aber nach kurzer Zeit kehrte er mit dem Leutnantspatent und weitgehenden Vollmachten vom Generalgouverneur von Schlesien, Fürsten von Anhalt-Pleß zurück und forderte die Auslieferung von Armaturstücken und der königlichen Kassen. Der Bericht fährt fort: „Von dieser Zeit hat sich der Negro als Rittmeister theils mit, theils ohne Mannschaft und vorzüglich, wenn die Steuereinnahme gehalten gewesen, sehr oft in Löwenberg eingefunden, um sowohl die Bestände und Vorräte der Steuer- und Accisekassen, als auch die zur Kriegskontribution zusammengebrachten Gelder abzuholen.“

Hier wird Negro Rittmeister genannt; so unterschrieb er sich auch auf Wechseln und Schuldscheinen; mit wie viel Recht ist unbekannt. Hoepfner bezeichnet ihn durchweg als Leutnant; in den Akten heißt er Stallmeister, Rittmeister oder sogenannter Rittmeister. Sicher trifft aber nicht zu, daß er noch „sehr oft“ in Löwenberg gewesen ist, denn seine Züge führten ihn nur selten in jene Gegend.

Am 2. März war er mit dem Leutnant Stengel nach Bunzlau abgeordnet, um Kassen einzuholen; von da zog er ins Gebirge und mit einer ziemlichen Anzahl von Gewehren, Montierungsstücken und 8760 Thalern baren Geldes nach Glatz, kehrte wieder ins Gebirge und am 23. März nach Glatz zurück, diesmal mit wenig Geld, aber einigen hundert Paar Schuhen, 108 Gewehren, 32 Pferden, zwei französischen Kommissaren als Gefangenen und zwei Arrestanten, darunter der Bürgermeister Strehla aus Friedeberg a. Qu. Hierüber berichtet die Friedeburger Ratschronik, daß im Februar 1807 ein preußischer Rittmeister namens Negro

dorthin gekommen war, um Leute für sein Freikorps zu werben. Kaufmann Richter und einige Bürger, „so gute Patrioten für Preußen waren,“ unterstützten ihn mit Geld, aber rechten Erfolg hatte er nicht. Thatsächlich ist Richter mit einem Guthaben von 1700 Thalern in Negro's Schuldenregister aufgeführt. Fast wäre jenem fein Patriotismus verhängnisvoll geworden, denn als am 27. Februar ein sächsisches Kommando Dragoner und Infanterie Negro in Friedeberg vergeblich suchte, sollte Richter bis zu dessen Auslieferung als Geißel mitgehen, wurde aber auf vieles Bitten freigelassen. Am 20. März in der Nacht erschien Negro mit seinem Freikorps ganz unvermutet abermals in Friedeberg und holte den Bürgermeister Strehla und den Friseur Nikolai ab und schaffte sie nach Glatz, wo Strehla zwölf, Nikolai vier Wochen in Arrest gehalten wurde. Als Grund dieser Maßregel gibt die Chronik an, daß beider Anwesenheit Negro's zu Friedeberg im Februar Bürgermeister Strehla in dem Richter'schen Hause sich „mit auffallenden Reden und Worten“ vergangen habe, „weil des Negro Thaten und Handlungen nicht tadellos aussähen; dabei er den Negro solle zugleich auch gefragt haben: „Wo er denn seinen König hätte?“ Thatsache ist, daß auf Negro's Anzeige das schlesische Generalgouvernement gegen Strehla die Untersuchung wegen versuchten Verrats eines preußischen Kommandos an die sächsischen Truppen eingeleitet und später der Oberamtsregierung zur Erledigung überwiesen hat. Das Urteil vom 18. Juli 1810 jedoch sprach den Angeklagten frei und legte dem Angeber die Kosten des Verfahrens auf.

Kehren wir nun wieder zu Negro zurück, der am 4. April abermals das Ergebnis einer Streiferei nach Glatz brachte: 18 000 Thaler Kassengelder und mehrere gute Gewehre und Büchsen. Am 11. April sandte er aus dem Gebirge einen Transport Tuch und Armaturgegenstände nach Glatz, den Leutnant Gayl mit einem Teile leichter Truppen in Scharfeneck übernahm. Seitdem hielt er sich in und um Schreiberhau auf, um Truppen, Rüstzeug und Gelder aufzubringen und schickte Ende April abermals Waffen und 5000 Thaler an den Grafen Goetzen. Gelegentlich einer Requisition in Hirschberg erfuhr er, daß die vom Feinde bei Adelsbach gemachten Gefangenen unter schwacher Bedeckung am 20. Mai durch Bunzlau marschieren würden. Kurz entschlossen zog er am Tage vorher mit 40 Mann Infanterie und 24 Kavalleristen über Löwenberg dahin ab, um sich in einen Hinterhalt zu legen, hörte aber bei feiner Ankunft, daß der Feind Bunzlau schon besetzt hätte. Ohne lange zu zögern, befahl er den Angriff, der auch glückte und reiche Beute brachte. Ein Oberst, ein Subalternoffizier und 58 Mann bairischer Truppen wurden nach kurzer Gegenwehr entwaffnet und zu Gefangenen gemacht; dem erwarteten Gefangenentransport indessen gehörten sie nicht an, der war schon tags vorher durch Bunzlau gegangen. Die Kasse, eine Haubitze, mehrere Wagen mit Tuch, Leinwand, Montierungsstücken und ein Teil der Equipage Jeromes wurden gleichzeitig erobert. Auf die Nachricht vom Anmarsche von 300 Mann sächsischer Truppen befahl Negro den Rückweg über Goldberg.

„Der Leutnant Negro“, schreibt Höpfner, „welcher bisher so treffliche Dienste geleistet, sich mit wenigen Mannschaften, meist verkleidet, im ganzen schlesischen Gebirge umhergetrieben hatte, war durch sein fortgesetztes Glück wohl zu

dreist geworden und glaubte nun auch offen und mit größeren Abteilungen ungefährdet austreten zu können. Er vereinigte sich mit den Leutnants Schmidt und Pannewitz, welche vom Grafen Götzen ausgesandt worden, die Versprengten aus dem Gefecht von Adelsbach zu sammeln; ferner mit dem Volontär Witzenhausen, der einen verunglückten Versuch sich eines Pferdetransports zu bemächtigen, unternommen hatte, und marschierte nun mit einem ansehnlichen Zuge von Mannschaften, Gefangenen und Beute am 21. nach Hirschberg und obgleich er die Nachricht erhielt, daß er von mehreren feindlichen Detachements ausgesucht wurde, erst am 22. nach Liebau.“

Knötel erzählt: „In Hirschberg zog er mit seinem Stabe an der Spitze einer stattlichen Schaar von Reitern und Fußgängern als Triumphator ein und ließ zur Erhöhung des guten Eindrucks einen Schulzen und einen Bauern auf offenem Markte ausprügeln. Dann begab er sich, berauscht von feinem Erfolge, nach Bad Warmbrunn, wo er spielte und bankettierte, so daß er darüber den Abmarsch nach Glatz vergaß, wo man ihn auf seine Meldung sehnlichst erwartete. Endlich brach er auf, machte aber mehrfach auf dem Marsche Halt, um wieder zu spielen und zu bankettieren, bis ihn in Liebau das Geschick ereilte.“

Daß Negro den Ernst der Zeit durch Unterhaltungen mit Spiel, Wein und Weibern sich freundlicher zu gestalten verstanden hat, wird so übereinstimmend bestätigt, daß jeder Zweifel verstummen muß. Und wo hätte er diese Abwechslung im ganzen schlesischen Gebirge besser finden können, als in Warmbrunn mit seinem damals sehr lockern Leben? Hier ritt er denn auch gewöhnlich in einer glänzenden Husarenuniform ein, begleitet von seiner Nobelgarde, in der ein früherer Friseur die erste Rolle spielte. Vielleicht war es der „Parukör“ aus Warmbrunn, später Leutnant im schreiberhauer Lager. Hier wurde Negro auch am öftesten gesucht, immer aber vergeblich. „Noch heut zeigt man in der neuen Mühle einen Raum wo er vor den Feinden verborgen gehalten wurde; bairische Dragoner traktierten den Ortsrichter Hesse mit Stockschlägen und Kolbenstößen, weil er Negro nicht ausliefern konnte und prügelten den Färber John, weil dieser ihn öfters beherbergte. Daß Graf Götzen ihn stündlich erwartete, entspricht auch den Thatsachen; ja er schickte, um die Verbindung mit dem Gebirge frei zu machen, am 23. Mai 400 Mann Infanterie und 100 Pferde von Glatz und Silberberg nach Neurode, wo eine feindliche Abteilung lag, die sich nach Frankenstein zurückzog. Als aber am 24. Mai von Negro immer noch nichts zu sehen und zu hören war, kehrte das preußische Detachement nach Glatz und Silberberg zurück. In der späteren Untersuchung wider Negro kommt Graf Götzen auf diesen Vorfall zurück und stellt die Frage: „Wird dem Negro die Schuld des Verlustes des letzten sehr wichtigen Transportes an Geldern und Effekten beigemessen, indem er sich unnötig in und bei Hirschberg aufgehalten haben soll?“

In der That, sehen wir uns die kurzen Märsche an, die Negro's Einzüge in Hirschberg folgten, am 22. Mai bis Liebau, am 23. bis Schömberg, so gewinnt trotz der augenfällig tendenziöser Darstellung sehr viel an Wahrscheinlichkeit, was der Verfasser der „Vertrauten Briefe“ im zehnten Hefte der „Neuen Feuerbrände“ aus dem schlesischen Gebirge über Negro's Treiben in jenen Tagen

schreibt. Es heißt dort: „Die gemachten Gefangenen und übrige Beute waren nicht unbedeutend, sie hätten wohl verdient in gehörige Sicherheit gebracht zu werden, da auch ansehnliche Summen Geldes sich darunter befunden haben sollen. Aber der Sieger wollte seines Sieges langsam genießen und war fern von aller Besorgniß.“

„Negro selbst begab sich nach Warmbrunn, um dort, wie man behauptete, in den Armen der Liebe, ohne dabei den Bacchus zu vergessen, seine Belohnung zu finden und kam erst spät am andern Morgen, noch Wonne- – oder Weintrunken, nach Hirschberg zurück, seinen Zug fortzusetzen. Seine Offiziere folgten nicht minder seinem Beispiele, opferten tapfer dem Bacchus und überließen sich sodann den Armen des Morpheus so fest, daß auch Pistolenschüsse sie aus dem Schlummer nicht zu erwecken vermochten. – Dies ist wörtlich wahr, denn in dem Weinhaus, wo sie schliefen, erschoss sich, aus Unvorsichtigkeit, dicht vor ihrer Stubenthür der Hausknecht, ohne daß sie vom Knalle erwacht wären. Alles andere überließen sie der Besorgung ihrer Sergeanten und die Schlüssel der Stadthore waren der Aufbewahrung des Hauswirtes anvertraut.

„Bald wäre ihnen diese Sicherheit schon in Hirschberg übel bekommen. Nach Mitternacht entstand plötzlich Lärm, daß der Feind im Anmarsch wäre. Die Gemeinen und Feldweibel gerieten in Alarm, ein Teil der Gefangenen wurde gleich weiter transportirt aber ausgeschickte Eilboten brachten die Nachricht, der Lärm sei falsch, und so blieb alles übrige in stolzer Ruhe.

„Erst morgens zwischen neun und zehn Uhr – nachdem die Gemeinen schon seit vier Uhr aufmarschiert gewesen waren – erschien der Anführer und nun ging es langsamen Marsches weiter nach Schmiedeberg. Einige brachen indeß doch noch einmal rechts ab nach Warmbrunn, um da, bei Wein und Liebe, sich noch einmal für künftige Beschwerden neue Stärkung zu holen, oder, richtiger zu sagen, Bacchanal in aller Form zu feiern.

„So soll es aller Orten, auf dem Wege nach Glatz, nicht minder langsam vorwärts gegangen sein, und die Folge davon war, daß die ganze glänzende Expedition zum größten Nachteil des Negro und seines Korps endete.“

„Der Feind hatte Zeit genug gehabt, Nachricht von dem Vorgefallenen zu erhalten, und von den Belagerungstruppen vor Neiße wurde ein ansehnliches Korps Württemberger und Bayern, unter dem Oberbefehl eines französischen Generals, in's Gebirge detachiert, um Negro und feine Leute aufzuheben. er Vortrab, aus württemberger Jägern bestehend, überrumpelte in Schömberg, etwa noch 6 Meilen von Glatz, die sicheren Preußen, griff sie an, machte einen Teil gefangen, zersprengte die übrigen und bemächtigte sich wieder aller, nicht bereits in Sicherheit gebrachter Beute. Negro, aus tiefem Schlafe aufgeweckt, rettete sich diesmal noch mit Verlust seiner ganzen Equipage durch die Geschwindigkeit seines Pferdes, fiel aber doch nachher in die Hände des Feindes und findet sich, soviel ich weiß, noch in der Gefangenschaft zu Breslau.“ Soweit Friedrich von Cölln.

Von der Abordnung des Generals Pernety gegen die Freischärler im Gebirge haben wir bereits aus dem ersten Abschnitte über das befestigte Lager in Schreiberhau Kenntniß. Eine Abtheilung führte der bairische Major Leublfing mit der

Aufgabe, über Landeshut, Rudelstadt und Kupferberg nach Hirschberg vorzurücken. In Schömberg traf er auf Negro's Korps, überfiel es und rieb es nahezu aus. Was er an Waffen, Pferden und Effekten nicht wegnehmen konnte, mußte beim Übertritte über die österreichische Grenze niedergelegt werden. Die Gefangenen von Bunzlau entwichen, Negro selbst rettete mit wenigen seiner Leute nur das nackte Leben. Major Graf Leublfing nahm die Verfolgung Negro's kräftig aus, dem seine Terrainkenntnis auf der Flucht zwar zu einem Vorsprünge verhalf, aber noch in derselben Nacht wurden die Flüchtlinge in Voigtsdorf vom Feinde eingeholt, wo sie gehofft hatten, ungestört rasten zu können. Vergeblich bat Negro den Schulzen Keylich, einen guten Preußen, ihn mit seinem Reitknechte und einigen Pferden zu verbergen, aber die Bayern drängten ungestüm nach, er mußte weiter und gelangte müde und matt gehetzt nach Berthelsdorf, hirschberg'schen Kreises. Am andern Morgen kehrte er nach Voigtsdorf zurück, den folgenden Tag, den 27. Mai, nahmen ihn die Bayern gefangen, wie es scheint, in Agnetendorf. Damit fand seine Wirksamkeit in diesem Kriege ihren Abschluß. Major Leublfing führte ihn unter sicherer Bedeckung in der Richtung nach Glatz mit sich. Es wäre leicht gewesen, ihn während des Gefechtes von Rothwaltersdorf zu befreien, wenn nicht die preußischen Truppen den Wagen, auf dem er transportiert wurde, für einen bloßen Vorspannwagen angesehen hätten. Da Negro in bürgerlicher Kleidung gefangen genommen worden war, sollte er als Spion abgeurteilt werden; nur die nachdrückliche Verwendung des Generalgouverneurs Grafen Götzen rettete ihn vor einem ruhmlosen Tode.

Was bis zum Monat August weiter mit Negro geschehen ist, steht nicht in den Akten. Doch gibt eine Stelle in einem Briefe, den er an den General von Grawert schrieb, einen Fingerzeig. Er sagt darin, wenn er ein schuldbelastetes Herz hätte, so hätte er längst Gelegenheit gehabt zu fliehen. Statt dessen hätte er aber in Breslau den Genuß seiner beschränkten Freiheit genutzt, um für seine leidenden Brüder, die preußischen Invaliden in Breslau, soviel in seinen Kräften stand, zu sorgen. Er brachte vom Lande nicht unbeträchtliche Sammlungen von Mehl, Korn, Graupe, Erbsen, Kartoffeln etc. ein und ließ Alles durch den Horndrechsler Sehling in Breslau, einen bekannten Patrioten, verteilen. Darnach zu schließen hatte man dem Gefangenen, wie es scheint in Rücksicht auf seinen vom Grafen Götzen in verschiedenen Schriftstücken ihm zugebilligten Offizierscharakter zwar ein gewisses Maß freier Bewegung gelassen, ihn aber doch wegen seiner Festnehmung in bürgerlicher Kleidung nicht für vollwertig angesehen, denn sonst hätte man ihn, wenn nicht vorher schon gelegentlich ausgetauscht, so doch nach dem Friedensschlusse zu Tilsit wie die anderen Offiziere freigegeben. Aber ganz das Gegenteil, im Monat Juli 1807 wurde er in strengere Haft genommen. Welche besonderen Gründe diese veranlaßt haben, entzieht sich unserer Kenntnis ebenso, wie die Erwägungen, die am 17. Dezember 1807 zu seiner Entlassung aus der französischen Gefangenschaft geführt haben. Mit dieser war er aber der Freiheit noch lange nicht wiedergegeben; denn auf Antrag des Grafen Götzen wurde er sofort dem Generalleutnant von Grawert als Arrestant ausgeantwortet.

Wir wissen, daß Negro vom schlesischen Generalgouvernement mit außerordentlichen Vollmachten zu werben, zu requirieren und königliche Gelder einzuholen, ausgestattet war und daß er kraft dieser Vollmacht zu mehreren Malen ansehnliche Zufuhr nach Glatz schaffte. Zwar bestand schon lange ein stiller Verdacht, der an dem Unterschiede zwischen abgehobenen und abgelieferten Geldern Negro Schuld gab, indessen ohne genaue Untersuchung und Vergleichung der Spezialberechnungen konnte man bei den vielen Möglichkeiten, die in Kriegszeiten ja besonders unberechenbar sind, auf den bloßen Augenschein hin nichts gegen ihn unternehmen. Und zu einer solchen Kontrolle fehlte damals die Zeit. Da bot sich kurz vor seiner Freilassung aus der französischen Gefangenschaft unerwartet eine Handhabe, ihn für alle Fälle fest zu halten.

Der Schutzjude Joel Meyer Praußnitzer aus Glogau hatte, wie auch schon im Vorjahre, für den Kreis Hirschberg die nach Schweidnitz ausgeschriebenen Hafer- und Strohlieferungen besorgt. Als er aus diesem Anlaß im Mai 1807 beim Landrate von Hirschberg, Freiherrn von Vogten in Alt-Schönau versprach, ließ ihn Negro aufheben und unter starker Eskorte nach Hirschberg bringen. Zwar ergab die Durchsuchung der Papiere nichts Verdächtiges, aber trotz der Verwendung des Landrats ließ ihn Negro erst nach Stellung einer Sicherheit von tausend Thalern in Pfandbriefen frei, was ihm auch quittiert wurde. So lautet die Darstellung Praußnitzers. Als aber der Landrat auf Grund dieses Berichtes beim Grafen Götzen die Rückgabe der tausend Thaler beantragte, stellte sich heraus, daß in Glatz Pfandbriefe überhaupt nicht hinterlegt worden waren. Daraufhin erbat Graf Götzen von der französischen Kommandantur die Auslieferung Negro's, die auch gewährt wurde. Zunächst blieb er noch in strengem Gewahrsam in Breslau, wo er schwer erkrankte, am 30. Dezember wurde er in Begleitung des Kapitäns von Löwenstern und eines Feldwebels nach Glatz gebracht. Er schien noch immer nicht zu ahnen, welche Anklage über seinem schwebte; denn ein Verhör hatte nicht stattgefunden und noch zwei Tage vor seinem Abgange nach Glatz drückte ihm Grawert schriftlich sein Bedauern aus, daß er ihn diese Reise nur deshalb nicht allein machen lassen könnte, weil die Untersuchung im Falle Prausznitzer noch nicht abgeschlossen wäre. Anders lautete Grawerts Schreiben an den Kriegsrat Corvinus, ebenfalls vom 28. Dezember. Darin heißt es deutlicher: „Ueberdies hat dieser Negro auf seinen Streifzügen während dem Kriege so beträchtliche teils königliche teils Privatgelder aufgenommen, daß eine fernere Untersuchung gegen ihn höchst nötig erscheint. Zu diesem Zwecke scheint seine Ueberführung nach Glatz notwendig“.

Am 1. Jan. 1808 traf Negro hoffnungsfreudig in Glatz ein; Praußnitzers Anklage machte ihm wenig Sorge und das verbindliche Handschreiben des Generals Grawert ließ ihn erwarten, daß seine Angelegenheit in wenigen Stunden erledigt sein würde. Doch Tag um Tag verfloß, wie ein Verbrecher wurde er in engster Haft gehalten, Verhöre fanden nicht statt und – nur vom Aufsichtspersonale erhielt er dunkle Andeutungen, welcher Verbrechen man ihn bezichtigte. Er schien, wie begreiflich, unter der Unsicherheit dieses Zustandes sehr zu leiden. „Ich rufe alle Herren Stabs- und Subalternen Offiziere zu Zeugen auf“, schreibt er einmal,

„daß ich während meiner Dienstzeit mit allem Eifer und aller Treue gedient habe und bin in meinem Herzen völlig überzeugt, daß durch mich kein einziger Mißgriff geschah.“ Und an anderer Stelle: „Mein Stolz besteht darin, durch die strengste Untersuchung darzuthun, daß ich in meinem höchst beschwerlichen Dienste nur Treue und Redlichkeit gegen meinen König und mein Vaterland ausgeübt habe. Jeder Augenblick dies nicht bewiesen zu haben, ist mir ein unersetzlicher Verlust.“ Etwas Thatsächliches erfuhr er endlich Mitte Januar, als ihm die Untersuchungskommission aufgab genau nachzuweisen, „wohin alle diejenigen Gelder gekommen sind, welche während des Krieges durch Sie sowohl aus den königlichen Kassen aller Art eingegangen, als auch denen Unterthanen von Jhnen abgenommen worden, die als ausgeschriebene Kontribution solche der französischen Behörde einliefern sollten und daher auf doppelte Art bezahlen mußten. Die sehr bedeutende Summe dieser Gelder macht daher die gegen Sie zu eröffnende Untersuchung von der größten Wichtigkeit und gestattet demnach auch nicht, dieselben von dem gegen Sie verhängten Arrest zu befreien.“

Vor allen Dingen sollte Negro möglichst schnell alle Beläge zur Stelle schaffen, wenn ihm daran läge, die Dauer des Prozesses zu kürzen. Das war aber unmöglich, wenn sie, wie er behauptete, mit sämtlichen Vollmachten des Gouverneurs und dem Pfandbriefe des Schutzjuden Praußnitzer bei dem schömberger Überfalle verloren gegangen waren. Er schlug einen andern Weg vor, seine Unschuld zu erweisen: ihn in Begleitung zweier Staboffiziere und eines Auditeurs das ganze Gebirge und sämtliche Kassen bereisen zu lassen, um aus den Büchern der Kassenoffizianten festzustellen, welche Zählungen thatsächlich an ihn geleistet worden waren. Dieses Verfahren schien ihm deshalb geradezu geboten, weil ausser ihm noch andere Beauftragte königliche Gelder abgeholt hatten und ein Missbrauch seines Namens nahe lag; denn nicht selten mußte er bei seinen Kommandos Blanquets mit seiner Unterschrift zurücklassen, um Kassengelder, die bei seinem Eintreffen an einem Orte noch nicht eingegangen waren, für das Generalgouvernement sicher zu stellen. Aus Gründen des Respekts hielt er es auch für wichtig, sich „in der nämlichen Attitude“ zu zeigen, wie zu der Zeit, als er diente, mit andern Worten, in voller Uniform mitzureisen.

Natürlich ging man ans diesen Vorschlag nicht ein, that aber merkwürdiger Weise auch sonst nichts weiter in der Sache, denn weder wurde Negro verhört, noch erhielt er eine bestimmt formulierte Anklage zugestellt, gegen die er sich hätte verteidigen können. Da kam Graf Götzen der Ratlosigkeit der Untersuchungskommission zu Hilfe. Am 20. Februar 1808 stellte er von Königsberg aus fünf Fragen, über die Negro vernommen werden sollte.

1.) Was für Gelder er bei seinen verschiedenen Sendungen ins Gebirge, von welchen Kassen, wo und wie er sie erhoben? Wo er sie abgeliefert? Und dieses mit den Kassenbüchern zu vergleichen.

2.) Würde von dem Gebirge eine Anzeige zu verlangen sein, was für Gelder und wann Negro sie erhoben?

3.) Sind Klagen über den Negro über bestellte und nicht bezahlte Montirungsstücke, besonders Gold, Silber und Riemerarbeit eingelaufen?

4.) Desgleichen Klagen über verübte Gewaltthätigkeiten?

5.) Wird dem Negro die Schuld des Verlustes .des letzten sehr wichtigen Transports an Geldern und Effekten beigemessen, indem er sich ganz unnötig in und bei Hirschberg aufgehalten haben soll?

Die letzten drei Fragen, deren Beantwortung immerhin Einfluß auf die Beurteilung der Strafbarkeit Negro's haben mußte, wurden zur Ausmittlung dem Militärgerichte überwiesen. Das Ergebnis ist nicht bekannt, weil die Akten fehlen. Die Erhebungen über die beiden ersten Fragen wurden, soweit sie Abhebungen von Geldern betrafen, dem glogauer Departement, soweit sie Abführungen angingen, dem Regimentsquartiermeister Weymar übertragen. Danach hatte sich Negro bei seinen Streifzügen auf die Städte des ersten steuerrätlichen Departements beschränkt und in der Zeit vom 14. März bis 15. Mai erhoben:

1200 Thaler Kontributionsgelder in Goldberg, 28 201 Thlr. 5 Sgr. 11  $\frac{1}{5}$  Pf. ordinäre Steuern und Kontributionsgelder in Hirschberg, 12 152 Thlr. 4 Sgr. 8 Pf. in Löwenberg, 2 987 Thlr. 1  $\frac{1}{5}$  Pf. von Spezial-Stempel-, Servis- und sonstigen Kassen und 40 451 Thlr. 9  $\frac{2}{5}$  Pf. von Accise und Zollkassen; im Ganzen 84 991 Thlr. 11 Sgr. 5  $\frac{4}{5}$  Pf. Davon waren nach Glatz nur 49 384 Thlr. 15 Sgr. 11  $\frac{3}{5}$  Pf. abgeliefert worden. Die bedeutende Differenz von 35 000 Thlrn. schrumpfte aber im weiteren Verfolg der Untersuchung bedeutend zusammen. Es wurde festgestellt, daß er Geld, Montirungs- und Armaturstücke auch nach Silberberg und Schweidnitz abgeführt hatte. Wie ho diese bewertet waren, ist nicht vermerkt, aber nach Inhalt des Berichtes der breslauer Kriegs- und Domänenkammer betrug der Unterschied zwischen Buchungen und Quittungen nur 57 Thlr. 18 Sgr. Weiter wurde dann in der That die missbräuchliche Verwendung der von ihm unterzeichneten Blanquets erwiesen, so in Löwenberg, wo ein solches zur Anfertigung einer falschen Quittung als Deckung gegen das französische Gouvernement benutzt worden war. Hier stand Negro's. Name unter Quittungen über 49 321 Thlr. 20 Sgr. 2 Pf., während nach der Ermittlung des glogauer Departements im Ganzen nur wenig über 28000 Thlr. von ihm selbst oder seinen Beauftragten erhoben worden war.

Die Sache gründlich zu untersuchen verlangte die Kommission von den Kassen die Auslieferungen der Quittungen, was diese aber ablehnten. Beglaubigte Abschriften dagegen weigerte sich Negro aus begreiflichen Gründen anzuerkennen, ihm war nur die Originalunterschrift maßgebend. Allmählich aber war die Angelegenheit in ein Stadium gelangt, daß der Schluß gerechtfertigt war, daß im Ganzen nicht viel herauskommen würde, und Massow traf das Richtige, als er sich dahin äußerte, daß „seines Erachtens bei gegenwärtigen Zeiten, wo in den Spezialkassen nicht die notwendige Ordnung herrscht, eine durchgängig richtige Angabe über die von Negro erhobenen Gelder nicht zu erwarten sei.“

Wie schwer es war, den Verbleib der von Negro abgehobenen Gelder und sonstiger Gegenstände für Kriegszwecke im Einzelnen nachzuweisen, beweist unter anderem auch das Vernehmungsprotokoll des Schützen Neugebauer von der Leutnant von Sell'schen Kompagnie. Dieser war nach Hirschberg abkommandiert

worden, um über einige von Negro angeblich bei einem dortigen Kaufmann niedergelegten Sachen Erkundigungen einzuziehen, und gab am 24. November 1807 zu Protokoll: „So stand ich ehemals bey dem Commando des Rittmeisters Negro. Nachdem die Affaire bei Bunzlau mit den bayrischen Jägern, wie ich glaube den 20. May vorgefallen war, zogen wir von da nach Hirschberg und nahmen dahin die bey der Affaire gemachte Beute mit: viele Armatur- und Montirungsstücke, vier Haubitzen und eine Kriegskasse.“ Die Zahl der Stücke und den Inhalt der Kasse kannte Neugebauer nicht. „Die Sachen wurden beim Gastwirth „zum weißen Roß“, Sternitzke, in ein Gewölbe auf gleicher Erde in Verwahrung gebracht und aufgehoben, worauf wir von Hirschberg abzogen«. Zu diesem Gastwirthe nun verfügte sich Neugebauer und wurde auch von ihm sofort wiedererkannt, aber er fand nichts mehr vor. Die Sachen hatte nach des Wirtes Aussage Negro durch ein Kommando unter dem Befehle des Oberjägers, den er beständig bei sich hatte, abholen lassen, den Koffer mit dem Gelde hatte Leutnant von Witzenhausen, auch ein nicht ganz einwandfreier Herr, mit nach Landeshut genommen. Der Pfefferkühler, bei dem Witzenhausen dort gewohnt hatte, wußte nur, daß dieser einen Koffer mit Geld und zwei mit unbekanntem Inhalte bei sich gehabt hatte und damit auf der Post nach Dresden abgereist war, wo er nach Aussage des zurückgekehrten Bedienten arretiert worden war.

Von Landeshut zog Neugebauer nach Schömberg, wo bei einem Gastwirte ein weiterer Teil der Beute von Bunzlau aufbewahrt wurde, hauptsächlich Armatur- und Montirungsstücke. Dieser sagte aus, daß er sie bei der Annäherung des Feindes nächstlicherweile nach Berthelsdorf gebracht hätte, von wo sie Negro wiederum nach Schömberg zurückschaffen ließ. Auf seiner Flucht von dort soll er sie mitgenommen haben, was bei der Schnelligkeit, mit der diese erfolgte, wenig glaubwürdig erscheint. Einen anderen Koffer mit Geld hatte Negro dem Bürgermeister Bratke in Schömberg übergeben; er fiel, als er abgeholt wurde, dem Feinde in die Hände. Der Schulze Keylich von Voigtsdorf sagt hierüber aus: Beim Einmarsche der Bayern mußten die Preußen retirieren, Negro flüchtete sich mit einigen seiner Leute, seinem Reitknechte und ein Paar schönen Pferden zum Schulzen und drang in ihn, seine Bagage und Kasse in Schömberg zu retten. Auf Negro's Befehl beorderte der Schulze seine beiden besten Pferde und einen Wagen nach Schömberg; dort wurden der Koffer und die Sachen aufgeladen, unterwegs aber von feindlichen Truppen mit Pferden und Wagen weggenommen. Den Verlust der Pferde, die 230 Thlr. wert waren, versprach Negro von Glatz aus zu bonifizieren, „hat es aber nicht gehalten, trotzdem er sich längere Zeit bei der großen Unsicherheit in Voigtsdorf und Berthelsdorf aushielt, auch später wiederholt dahin kam.“ Das stimmt nun allerdings nicht, denn Negro wurde ja, wie wir wissen, zwei Tage später, am 27. Mai gefangen genommen. Sei dem, wie ihm wolle, das Eine geht zweifellos aus den beiden Protokollen hervor, daß Negro die aufgebrachten Gelder und Sachen nicht immer an sicherer, vertrauenswürdiger Stelle aufbewahrt hat, daß sie durch vielerlei Hände gegangen sind und daß Manches fortgekommen sein mag nicht ans Eigennutz, sondern aus allzu großer Vertrauensseligkeit Negro's. Manchmal mag es ja nicht anders gegangen sein. Das

mochten sich schließlich auch seine Richter sagen, die allmählich einer milderen Auffassung über Negro's Strafbarkeit Raum gaben.

Der Umschwung in der Stimmung der Richter zu Gunsten Negros zeigte sich zunächst darin, daß der Gefangene seine strenge Haft auf der Hauptwache mit einer Wohnung in der Stadt vertauschen durfte, „wenn nach Befund der Umstände keine Entweichung zu befürchten“, wie Grawert verfügte. Der Vizekommandant von Glatz, Hauptmann von Blumenstein, berichtete: Je crains d'autant moins qu'il cherche à evader, parce qu'il me paraît bien difficile qu'on puisse jamais parvenir à le convaincre et qu'il le sait très-bien. Negro zog zum Oberinspektor de Brecy, durfte sich innerhalb der Stadt frei bewegen, mußte jedoch mittags zum Essen und abends von 8 Uhr ab zu Hause sein. Ungleich wichtiger aber für ihn und die ganze Entwicklung des Prozesses war, daß ihm gestattet wurde, an den König zu schreiben. Generalleutnant von Grawert gewährte ihm diese Gunst in der verbindlichsten Form und fügte hinzu: „Aber bei der vorteilhaftesten Gesinnung, die ich über Ew. Hochwohlgeboren Benehmen während des letzten Krieges hege, werden dieselben zugleich mit mir die Notwendigkeit der Untersuchung einsehen, um allen öffentlichen Verleumdungen entgegenzutreten.“

Das gab Negro frischen Mut und Lebensluft; zu seinem Unglück bethätigte sich diese aber in einer Weise, daß ihm der Genuß der Freiheit wieder empfindlich verkümmert wurde. Um sich nämlich einem Mädchen interessant zu machen, hatte er sich in einem Gedichte verherrlichen lassen, das unbeanstandet durch die Zensur gegangen war, das er aber nachher, eitel und prahlerisch wie er war, missbräuchlich als eine Widmung und Achtungsbezeugung der Offiziere für seine Person drucken und verbreiten ließ. Als darauf „das Corps der Offiziere der preußischen aktiven Truppen in Schlesien“ durch eine öffentliche Erklärung in der Zeitung gegen solche Zumutung sich verwahrte, spielte Negro den Beleidigten und ersuchte den General Grawert, eine Gegenerklärung folgenden Wortlauts einrücken zu dürfen:

Der Neid hat schon manchen braven Mann unglücklich gemacht,  
aber entehren kann er nicht.

Daher denkt und empfindet mit Salomo  
der königliche preußische Rittmeister  
Negro“.

Wie Salomo über diesen Fall dachte, kann man nur erraten, die Militärbehörde dachte jedenfalls anders, denn sein Gesuch wurde nicht blos rundweg abgelehnt, sondern auch den Zeitungsspediteuren aufgegeben, von Negro keinerlei Anzeige aufzunehmen. Trotzdem fand er Mittel und Wege dazu, und diese „sonderbare Anmaßung“ zog ihm neben einer scharfen Zurechtweisung die Beschränkung seiner persönlichen Freiheit zu.

Unterdessen hatte die Untersuchung gegen Negro insofern Fortschritte gemacht, als die damit betraute Kommission ihre Nachweisungen an Massow

sandte, der sie nebst Berichten an Grawert weiter gab. Später wurden sie an die Schuldenregulierungskommission ausgeliefert.

Natürlich hatte Negro von der Erlaubnis, eine Immediateingabe machen zu dürfen, sofort Gebrauch gemacht und waren auch die Behörden zu Äußerungen darüber aufgefordert worden. Sie liegen im Wortlaute nicht vor, aber in welchem Sinne sie abgefaßt waren, sehen wir aus dem Berichte, den Massow am 27. Mai 1808 auf eine Immediateingabe des Senators Hahn in Löwenberg nach Berlin schickte. Gegen letzteren schwebte nämlich eine Untersuchung, weil er in der Verteidigung Negro's beim Könige, wie sich herausstellte, unbegründete Verdächtigungen königlicher Beamter ausgesprochen hatte. Zu Hahn's Entlastung vermochte Massow unter Anderem festzustellen, daß Negro thatsächlich Aufträge vom schlesischen Gouvernement erhalten hatte und fährt dann fort: „Nachdem es ihm öfters gelungen war, dieses Auftrags sich glücklich zu entledigen, ist er, fast am Ende des Krieges, vor Glatz abgeschnitten, in feindliche Gefangenschaft geraten und bis zum 15. Dezember 1807 in Breslau in enger Verwahrung gehalten worden.

Da der Negro, ohne eigentlich Militär zu sein, aus freien Stücken gleich nach dem ersten Einmarsche der Truppen ein Freikorps in Löwenberg zu sammeln angefangen und in der Folge in der That mit Aufopferung und Verachtung aller Gefahr des Auftrags zur Unterhaltung und Armirung Ew. Majestät schlesischen Truppenkorps Gelder auszuspähen und unter den Augen des Feindes wegzunehmen sich unterzogen hat, wobei ihm Hahn nicht ohne eigene große Gefahr behilflich gewesen ist“, so schlug Massow vor, die Sache gegen Hahn auf sich beruhen zu lassen.

Am 24. Juni 1808 erging aus dem königlichen Kabinett in Königsberg an den Generalleutnant von Grawert folgendes Schreiben: „Der Senator Hahn zu Löwenberg hat in einer Immediatvorstellung vom 9. Februar d. J. gebeten, die gegen den gewesenen Stallmeister Negro von Euch eingeleitete Untersuchung einstweilen zu suspendieren. Die Berichte des Oberstleutnants Grafen von Götzen und der über dieses Gesuch von dem Geheimen Oberfinanzrat von Bismarck auf meinen Befehl erstattete Bericht bestätigen seine Angabe, daß der Negro sich im letzten Kriege verdient gemacht und eben so viel Eifer als Treue durch sein Betragen bewiesen hat. Sollte daher der jener Maßregel zu Grunde liegende Verdacht, daß eingezogene Gelder von ihm unterschlagen worden, nur auf entfernten Wahrscheinlichkeiten und Vermutungen beruhen, so wird die Untersuchung wenigstens bis zur Evakuierung der Provinz von fremden Truppen auszusetzen seyn. Ich erwarte hierüber und von dem Sachverhältniß überhaupt Euren ausführlichen Bericht zu meiner weiteren Beschließung.“

Daß dieser Bericht so günstig ausgefallen ist, daß das Verfahren nicht blos zeitweise eingestellt, sondern Negro vollkommen rehabilitiert wurde, geht daraus hervor, daß ihm Massow am 26. November 1808 Vollmacht zum Ankaufe von Armaturen erteilte, die sich in den Kreisen Schweidnitz, Hirschberg Löwenberg und Bunzlau etwa im Privatbesitze befänden, um sie nach Glatz zu transportieren. Allerdings sah Negro, was ihm zuerst als Ehrenrettung erschien, später mit andern

Augen an. Als die ihm zugebilligten Entschädigungen für seine Aufwendungen ebenso ausblieben, wie die bestimmten Zusicherungen des Grafen Götzen und des Herrn von Massow auf leere Versprechungen hinausliefen, meinte Negro, miss-  
trauisch geworden, daß beide Herrn entgegen ihren wiederholten Beteuerungen seine Sache im Könige überhaupt nicht, oder doch nicht so vertreten hätten, wie sie glauben machen wollten. Mit wieviel Recht oder Unrecht steht dahin; auffällig bleibt der Eifer immer, mit dem sie ihn von seinem Entschlusse, eine Audienz beim Könige nachzusuchen und sein eigener Anwalt zu werden, abzubringen suchten und dies erst durch die Vollmacht vom 26. November 1808 erreichten; eine geregelte Beschäftigung sollte wohl seinen Gedanken eine andere Richtung geben. Den Grundbesitz, den ihm Graf Götzen als Ersatz für seine Unkosten und Bemühungen in nahe Aussicht stellte, hat er nie bekommen. Unten hören wir über die Entschädigungsfrage ein Weiteres.

Noch einmal begegnen wir Negro und sehen ihn als preußischen Patrioten für das Vaterland wirken, als er 1813 bei Annäherung der Franzosen an Breslau vierzehn mit Getreide und acht mit Munition befruchtete, von ihrer militärischen Bemannung verlassene Schiffe unter recht schwierigen Verhältnissen nach Ohlau und Brieg führen ließ und den dortigen Militär- und Zivilbehörden ablieferte. Die Thatsache wird erhärtet durch den amtlichen Bericht des Regierungsrates von Kracker an das königl. Militärgouvernement in Schlesien und die Aussagen der Schiffer vor der breslauer Polizei.<sup>4</sup> Ihr einmütiges Bezeugen, daß einzig durch Negros thatkräftiges und entscheidendes Eingreifen die Bergung der Schiffe gelungen war, rief auch den obersten Behörden in den genannten Orten langsam die Erinnerung an dieses doch nicht ganz alltägliche Vorkommnis zurück; vorher wollten sie von Negro nichts gehört, ihn auch niemals gesehen haben. Daß die Schleußen- und Zollämter von diesen Schiffen so gar nichts wußten, mag immerhin damit erklärt werden können, daß die Schiffer auf die Meldung, königliches Gut zu führen, Schiffszettel nicht zu lösen brauchten und daß die rechte Ordnung im Drange der Zeit recht zum Leiden gekommen war.

Die Handlung ist kurz folgende:

Die Schiffe lagen in der Nähe von Steine bei dem niedrigen Wasserstande fest; ihre militärische Eskorte, preußische Artilleristen, hatte das Gerücht vom Anmarsche der Franzosen zur Flucht veranlaßt; recht unnötigerweise, denn bei der Schnelligkeit, mit der die Schiffe gesichert werden konnten, hatte sich nur ein einziger „Franzose“ blicken lassen, der ganz friedlich herangekommen war und beruhigend versicherte, daß er eigentlich ein „Deutscher“ sei. Thatsächlich aber lag die Gefahr nahe, daß die Schiffe mit ihrer wertvollen Ladung den Feinden in die Hände fallen mußten, wenn sie nicht ungesäumt flott gemacht werden konnten. Das fertig zu bringen, reichten die zwei Mann Bedienung bei jedem Schiffe

---

<sup>4</sup> Hier erfahren wir aus der Vernehmung des Schiffers Georg Horn auch etwas über das Äußere Negros, nämlich daß er ein ansehnlicher, wohlgekleideter und untersetzter Mann von mittlerer Größe gewesen ist und einen bürgerlichen blautuchenen Rock getragen hat.

nicht aus und um Leute zu dinge, fehlte das Geld und der verantwortliche Auftraggeber, da der kommandierende Offizier seit dem Passieren von Scheitnig nicht mehr gesehen worden war. Da erschien im rechten Augenblicke Negro, der damals in Breslau lebte und am Ketzerberge wohnte. Es gelang ihm hinreichend Arbeitskräfte aufzubringen, die die Sandbänke durchstachen, auch gegen gute Bezahlung in Treschen, Margareth und Steine Leute zu werben, die die in wenigen Stunden flott gemachten Getreidekähne forttrödeln halfen. Bei den Munitionsschiffen lag insofern die Sache einfacher, als ein großer Teil ihrer Ladung, um sie vor dem Feinde zu retten, von der fliehenden militärischen Bedeckung ins Wasser geworfen worden war. So nach drei Tagen, am 5. Juni, landete man in O lau; ein Teil wurde nach Brieg und Cosel weiter befördert. Negro hielt sich überall gerade so lange auf, als die Abwicklung der Geschäfte erforderte, dann eilte er zurück, um die in die Oder versenkte Munition aufzusuchen und zu bergen. Er gab sich diesem Geschäfte mit Eifer hin und brachte viele Kugeln und große Bomben herauf. „Ich habe den Negro wegen seiner Bemühungen in der größten Sommerhitze bemitleidet“, so gab der Oberamtmann Schmidt aus Rattwitz bei seiner Vernehmung über Negros Beteiligung an der Rettung der Schiffe zu Protokoll. Aber auch diese Handlungsweise brachte Negro keine Anerkennung, sondern nur Verdruss ein. Obwohl er sich, so gut es in der Eile ging, der Zustimmung der Behörde versichert hatte, und obwohl er seine Auslagen durch Quittungen und die mündlichen Zeugnisse einwandfreier Personen belegen konnte, machte man allerlei Einwendungen und weigerte kurzweg jede Zahlung.

Wir wissen mit Sicherheit nicht, ob Negro 1807 zu Recht oder zu Unrecht in die peinliche Untersuchung gezogen worden ist, denn das Aktenmaterial verlässt meist gerade da, wo es daraus ankommt; aber das dürfen wir aussprechen: wenn Negro sich damals vergangen hat, so hat ihn die Regierung durch das geradezu unverantwortliche Zaudern, seine von dem Grafen Götzen um Teil anerkannten Forderungen zu erfüllen, schwer büßen lassen. Jahre lang hat er, von allen Mitteln entblößt, ruhig zugewartet. Als dann 1811 eine besondere Kommission zur Untersuchung des Rechnungswesens für 1806 – 9 eingesetzt wurde, hoffte er, auch eine Förderung seiner Angelegenheit zu erfahren. Er meldete sich sofort mit seinen Ansprüchen, aber als die Kommission 1815 aufgelöst und die Weiterführung der Arbeiten der königl. Regierung übertragen wurde, war noch nichts in seiner Sache geschehen. Auf seine wiederholten dringlichen Vorstellungen wurde er endlich im Jahre 1821 aufgefordert, den status bouorum seit 1806 nachzuweisen, was er am 3. September that. Daß er nach fünfzehn langen Jahren, in denen er zum Teile mitten in den Ereignissen stand und dabei noch von allerhand Sorgen verfolgt wurde, auf alle Einzelheiten sich nicht mehr besinnen konnte, wird man ihm ohne Weiteres glauben; umso mehr überrascht die peinliche Genauigkeit, mit der er einzelne Termine, wie Geldaufnahmen, Ratenzahlungen u.s.w. anführt, trotzdem ihm 1813 sämtliche Papiere aus seiner breslauer Wohnung von den Franzosen gestohlen wurden, während er die Schiffe in Sicherheit brachte. Im Ganzen wies er 37 216 Thlr. 19 Sgr. 1 <sup>2</sup>/<sub>5</sub> Pf. nach, die er aus Eigenem zugesetzt

oder von Andern geliehen hatte. Zur drückenden Not kam noch das Drängen seiner Gläubiger und die Erinnerung an die Zeit vor 1806, da er sorgenlos leben konnte. „Ist denn dieser Negro“, schreibt er einmal, „ohne Strümpfe und Schuhe bloß zum Corps gekommen, um nur den gereichten Sold zu genießen? Nein, er hat, ehe noch ein Mensch daran dachte, dem Könige nur im Mindesten nützlich zu werden, schon alles Mögliche aufgeopfert, um die ersten preußischen Ranzionirten aus Sachsen und Böhmen zu holen, die hilflos in Dörfern und Städten saßen, hat ihnen Schuhe, Strümpfe, Stiefeln, Hemden, Kleidungsstücke gereicht, Tractament gegeben und sie so nach den Festungen gewiesen; endlich ist er mit Kavallerie und Infanterie, mit Gewehr und Waffen und einem schwer beladenen Kassenwagen, welcher sein Eigentum war, zu unsern Truppen gekommen, hat selbst sich weder aus den größten Gefahren, noch irgend aus einem schweren Dienst zurückgezogen, hat vor Glatz alle Affairen mitgemacht und Kanonen erhalten, die der Feind schon umringt hatte .....“

Ob Negro überhaupt etwas und wieviel er zurückbekommen hat – wer weiß es? Seit 1821 scheint er aus den Akten verschwunden zu sein.

Es wäre verfehlt, wollte man sich nach diesen lügenhaften<sup>5</sup> Feststellungen ein Urteil über Negro bilden.

Abschließend könnte es auf keinen Fall sein; denn wenn auch die Untersuchung über die Verwendung königlicher Kassengelder durch einen Gnadenakt aufgehoben war, so entziehen sich doch die tieferen Gründe, die dazu führten, unsrer Kenntnis und Beurteilung; die Art, wie er bei Privaten angeblich für Staatsleistungen Gelder aufnahm, war keineswegs einwandfrei und das Ergebnis der Prüfung seiner Aufstellung von 1821 in ihrem ganzen Umfange liegt nicht vor. Daß ursprünglich patriotische Begeisterung die Triebfeder seiner Handlungen gewesen ist, dürfen wir annehmen. Aus freien Stücken, ohne Aussicht auf Gewinn gab er hin, was er hatte und strengte seinen Kredit über die Maßen an, um dem bedrängten Staate nach Kräften zu helfen. Mag ihn sein lebhaftes Temperament manchmal auf Abwege geführt haben – *à la guerre d'homme à la guerre!* Aber daß er seinem Vaterlande in schwerer Zeit genützt hat, ist von berufenster Seite und in amtlichen Berichten wiederholt und ausdrücklich betont worden. Und wenn ihm trotzdem die Anerkennung versagt blieb, die er sich 1807 vielfach, 1813 zweifellos verdient hat, so mag das nicht zuletzt an dem Neide und der Missgunst liegen, die den offensichtlichen Erfolgen dieses nicht zünftigen Militärs von gewisser Seite begegneten. Keinesfalls aber war er der Abenteurer, als der er meistens hingestellt wird.

Negro soll in Briege gestorben sein.

---

<sup>5</sup> Vielleicht fügt Herr Hauptmann von Wiese in Glatz seinem Verdienste, die Forschungen über den Krieg im schlesischen Gebirge lebhafter gestaltet zu haben, noch dieses hinzu, die Lücken aus den Akten des Graf Götzen'schen Archives, das ihm unbeschränkt zur Verfügung stand, auszufüllen. Der Verfasser konnte nur benutzen, was im königl. Staatsarchiv in Breslau und im reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Archive in Hermsdorf u. Kyn. lag.